

Alexander Flores

Islam und Muslime – Religion und Politik

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Einleitung

Der Islam erscheint in der öffentlichen Wahrnehmung vielfach als das ganz andere, er wird als monolithisch und unwandelbar wahrgenommen, er soll das Verhalten der Muslime in einem Ausmaß determinieren, wie es andere Religionen nicht kennen. Er gilt als fortschrittsfeindlich, aufklärungsfeindlich, säkularisierungsresistent, antidemokratisch, frauenfeindlich, harsch, gewaltbetont, aggressiv. Im islamischen Bereich soll es keine Trennung zwischen Religion und Welt geben; der Staat soll islamisch sein und den Gläubigen, wo nötig, das islamische Gesetz aufzwingen. Mit einem Wort: Der Islam soll sich auf seine Anhänger ausgesprochen negativ auswirken, und das auch zum Schaden für Nichtmuslime. Soweit diese das hier gezeichnete Bild akzeptieren, reagieren sie oft auf die so wahrgenommene Bedrohung mit regelrechter Islamophobie, Angst vor dem Islam bzw. den Muslimen. Da diese Haltung zur weiteren Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Muslimen und Nichtmuslimen beitragen kann, sollte man sie ernst nehmen und sich mit ihr auseinandersetzen. Zunächst einige Bemerkungen zum Wahrheitsgehalt des eben skizzierten Bildes.

Aus dem Koran, dem wichtigsten und authentischsten Grunddokument des Islam, kann man kaum eindeutige Verhaltensvorschriften gewinnen. Er enthält nur wenige eindeutige Anweisungen (auf vielen Gebieten gar keine), er kennt Widersprüche und eine gewisse Bandbreite der Vorschriften, er enthält unklare Passagen. Er muss also ausgelegt werden und ist insofern offen für Auslegung. Von den so gegebenen Möglichkeiten haben die Muslime stets reichen Gebrauch gemacht. In den ersten Jahrhunderten der islamischen Geschichte wurde der große Vorschriftenkatalog des islamischen Rechts ausgearbeitet. Dabei hielt man sich an die – gegenüber der Gründungsphase erheblich veränderten – Zeitumstände und die eigenen Interessen. Islamisch legitimiert wurde das weniger durch den Rückgriff auf den Koran als vielmehr auf den Hadith (*ḥadīṭ*), in dem das beispielgebende Vorbild Muḥammads festgehalten ist. Auch er wurde erst lange nach dem Tod des Propheten niedergelegt. Darüber hinaus konnte eine Rechtsauffassung auch durch den Konsens der Gelehrten islamisch legitimiert werden. In der Folge war das Recht stärker von den zeitgenössischen Lebensumständen geprägt als von vorgegebenen islamischen Prinzipien.

Das alles gab den Muslimen große Freiheit und ein breites Spektrum von Möglichkeiten, ihr Leben zu führen. Noch breiter und vielfältiger wurde das, seit die Muslime auf die Herausforderungen der Moderne (einer europäischen Moderne!) reagieren mussten. Sie reagierten unterschiedlich auf diese Heraus-

forderungen, und seitdem ist ihre ideologische und politische Landschaft noch weit stärker aufgefüchert, als sie es schon in vormoderner Zeit gewesen war.

Auch die Vorstellung von der grundsätzlichen Einheit von Religion und Welt im Islam und vom islamischen Charakter des Staats erweist sich bei näherem Hinsehen als falsch. Sie war ein Ideal der Frühzeit, von dem die Muslime sehr bald abkamen. Politik und Religion wurden funktionell getrennt; der Staat ließ sich schon bald nach der Stiftung des Islam keine religiösen Vorschriften mehr machen und zog die Religion nur noch zu seiner eigenen Legitimierung heran, wie das auch bei anderen Religionen oft der Fall war und noch ist.

Die Vorstellung von einem monolithischen, unwandelbaren, alles bestimmenden Islam ist also völlig falsch. Die Optionen der Muslime waren und sind vielfältig, sie sind wandelbar, und sie hängen stark von ihrer jeweiligen Situation ab. Die wichtigste methodologische Vorgabe der hier abgedruckten Beiträge ist die genaue Unterscheidung zwischen „Islam“ und „Muslimen“, zwischen der Religion und den konkreten Menschen, die sich zu ihr bekennen, deren reales Verhalten aber keineswegs einfach die Folge dieses Bekenntnisses ist. Diese beiden Begriffe bzw. die Inhalte, die sie bezeichnen, in eins zu setzen, ist ein Denkfehler, der zu gravierenden Fehleinschätzungen und in der Folge auch zu fatalem Fehlverhalten führen kann. Darauf weist schon der Titel des Buchs hin.

Damit soll nicht gesagt werden, dass im Hinblick auf die Realität der Muslime alles in bester Ordnung wäre. Es gibt da vieles außerordentlich Problematische; wer darauf hinweist, hat Recht. Nur: Das ist nicht die ganze Realität, und es ist auch nicht bruchlos die Folge „des“ Islam. Wer behaupten wollte, die Vorstellungen und Verhaltensweisen der heutigen Christen leiteten sich unmittelbar aus der Bibel ab, setzte sich der Lächerlichkeit aus. Für den Islam und die Muslime geschieht das allzu oft. Dagegen sollte man auch ihr Verhalten, auch ihre Vorstellungswelt unter Berücksichtigung einer ganzen Reihe von Faktoren analysieren und erklären, von denen die islamische religiöse Ideologie einer sein kann, aber keineswegs der einzige ist. Und auch die islamische religiöse Ideologie ist kein einheitlicher feststehender Faktor, sondern kennt Varianten und Entwicklung – Varianten als Antwort verschiedener Gruppen mit unterschiedlichen Interessen, Entwicklung in der Anpassung an die Erfordernisse und Umstände des realen Lebens, die sich ständig ändern.

Der Beleuchtung dieses Umstands sollen die Beiträge dieses Bandes dienen. Sie sind aus verschiedenen Anlässen entstanden und zum größeren Teil schon veröffentlicht worden. Teilweise wurden sie für den Wiederabdruck in diesem Buch überarbeitet.

Der Aufsatz „Ein Zusammenstoß der Kulturen? Westen und Islam“ soll in die Problematik einleiten. Er ist Widerspruch gegen Samuel Huntingtons These vom „clash of civilizations“, welche die große Bedeutung von Kulturen für die Weltpolitik hervorhebt und insbesondere das Verhältnis zwischen westlicher und muslimischer Kultur für konfliktrichtig hält. Dieses Verhältnis und seine historische Entwicklung nimmt der Aufsatz in den Blick.

Ein wichtiger Aspekt der im vorliegenden Buch vorgeschlagenen Herangehensweise ist die Auffassung, dass sich der Islam und seine Grundlagendokumente auf durchaus verschiedene Weise verstehen lassen. Diesen Komplex und einige der dabei relevanten Mechanismen behandelt der Aufsatz „Intellektuelle Unredlichkeit? Die liberale Auslegung des Koran“.

Einige der hier versammelten Aufsätze beschäftigen sich mit dem großen Thema „Islam und Säkularismus“. Eine zentrale Behauptung der Islamkritik ist ja, dass im Islam Religion und Staat untrennbar verbunden sind. Dasselbe sagt eine wichtige muslimische Denkrichtung. Säkularismus, also die Bejahung der Trennung von Religion und Staat, wird von dieser Denkrichtung verteufelt und von den Islamkritikern für bei Muslimen für undenkbar erklärt. Diesem Thema widmet sich einleitend der Aufsatz „Säkularisierung und Säkularismus im Islam?“. Der Aufsatz „Modernität im islamischen Kontext: der Fall Farah Anṭūn“ stellt den wohl ersten ausgesprochen säkularistischen Denker der arabischen Welt vor, der, selber kein Muslim, doch in einem überwiegend islamischen Milieu lebte und publizierte. „Die innerislamische Diskussion zu Säkularismus, Demokratie und Menschenrechten“ behandelt die sehr lebhaft Auseinandersetzung unter Muslimen über diese Themen, und „Säkularismus, Integralismus und politischer Islam. Eine Debatte in Ägypten“ stellt eine weit ausgreifende Debatte vor, die im Ägypten der 1980er Jahre zum Thema „Islam und Säkularismus“ stattfand.

Immer wieder wird auch die Behandlung religiöser Minderheiten in Gesellschaften mit muslimischer Mehrheitsbevölkerung kritisch thematisiert. Einen Einzelfall, die prekäre Situation von Christen im arabischen Osten, behandelt der Text „Die Lage der arabischen Christen. Eine Debatte im Libanon“, in dem deutlich wird, wie wenig diese prekäre Situation von „dem“ Islam hervorgebracht wird.

Ein wichtiger Gegenstand ist natürlich der von vielen so vehement behauptete politische Charakter des Islam. Der Aufsatz „Islam und Demokratie – Realität und gegenläufige Diskurse“ versucht, diese Behauptung zu relativieren und das Verhältnis historisch korrekt zu umreißen. Der Islamismus, heute wohl eine der wichtigsten Erscheinungen im Bereich „Islam und Politik“, ist Gegenstand des

Textes „Was bedeutet ‘Islamismus’? Zu seiner historischen Verortung“. Um die Einordnung von aggressivem Verhalten heutiger muslimischer Akteure geht es in dem Artikel „Barbarei und Gewalt im Islam?“

Der Text „Die Ambivalenz des Fortschrittsbegriffs im islamischen Orient“ nimmt wieder eine historische Verortung vor. Er zeigt, dass auch dieser Begriff im muslimischen Kontext eine durchaus unterschiedliche Rezeption erfahren hat, und versucht, das kontextbezogen zu erklären.

Der französische Orientalist und Soziologe Maxime Rodinson war ein ausnehmend guter Kenner der Gesellschaften mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit und ist an deren Probleme mit einer Methode herangegangen, der das vorliegende Buch bzw. sein Autor zutiefst verpflichtet ist. Eine bessere Kenntnis seiner Arbeiten wäre auch heute noch eine große Bereicherung der Beschäftigung mit diesen Gesellschaften. Der Text „Wissenschaft und Engagement. Maxime Rodinson (1915–2004)“, eine Art ausführlicher Nachruf, versucht sein Werk zu charakterisieren, das unter manchem anderen den Islam und seine Relevanz für das heutige Leben der Muslime zum Gegenstand hatte. Dazu hat er bilanzierend Folgendes gesagt, das als Motto dieses Buchs dienen könnte:

Der Islam ist jedenfalls weder ein einfacher noch ein rigider, noch ein isolierter Faktor. ... Er ist nicht die Ursache von Stagnation, von Grausamkeit, von Fanatismus, von Verhinderung sozialen Fortschritts, von Einkerkung des freien Denkens, jedenfalls nicht stärker als jede andere Ideologie. Die muslimischen Völker, mit oder ohne Islam, können vorwärts- oder rückwärtsschreiten, ihre Regierungen totalitär oder liberal sein, ihre Massen offen für vielfältige geistige Richtungen oder festgenagelt auf Konformismus gegenüber alten oder neuen Dogmen. Das wird von vielen Faktoren abhängen, von denen das islamische kulturelle Erbe, das erheblich vielfältiger ist als ihm nachgesagt wird, nur ein Element ist, und bei weitem nicht das stärkste. Das Spiel ist noch nicht zu Ende, es ist nicht von vornherein verloren.¹

1 Maxime Rodinson, *Marxisme et monde musulman*, Paris: Seuil 1972, 129. Die Übersetzung dieses Zitats ist, wie die aller anderen fremdsprachlichen Zitate in diesem Buch, von Alexander Flores.